

## 1. Benjamin Haerdle: Guten Tag, Herr Professorin (Spiegel, Ausschnitt, 2012)

*Das ist ein Novum<sup>1</sup> in Deutschland: Nach 600 Jahren Männerdominanz schwenkt die Uni Leipzig radikal um und setzt in ihrer Grundordnung nur noch auf weibliche Bezeichnungen [...].*

Rektorin, Dozentinnen, Wissenschaftlerinnen – da, wo früher in der Grundordnung der Universität Leipzig die sogenannte Schrägstrich-Variante genutzt wurde, also etwa Professor/Professorin, steht künftig ausschließlich die weibliche Personenbezeichnung. Eine Fußnote ergänzt, dass diese feminine Bezeichnung sowohl für Personen männlichen als auch weiblichen Geschlechts gilt. Diese Änderung hat der erweiterte Senat bereits Mitte April beschlossen. [...] Dass es in Leipzig überhaupt so weit kam, war aber wohl eher Zufall, weniger Folge eines strategischen Plans der 20 Frauen im erweiterten Senat. Bei der Diskussion um die Novelle der Grundordnung störten sich einige der 77 Senatsmitglieder an der Schrägstrich-Variante. Diese hemme die Lesbarkeit, warfen vor allem die Juristen ein.

Weil er die zeitraubende Diskussion im Gremium leid war, machte der Physikprofessor Dr. Josef Käs den Vorschlag, ausschließlich die weibliche Form einzusetzen. „Das war eine spontane Entscheidung ohne politische Ziele“, sagt er. Zur Überraschung des Gleichstellungsbeauftragten der Uni Leipzig, Georg Teichert, stimmte das Gremium für das sogenannte generische Femininum. Rektorin [Beate] Schücking kommentiert die Entscheidung nüchtern: „Der erweiterte Senat hat den Beschluss gefasst, um die zahlreichen Frauen an der Universität Leipzig in der Grundordnung sichtbar zu machen.“ An der Uni seien 60 Prozent der Studierenden Frauen, bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern betrage der Anteil 40 Prozent.

Von großer Freude ist auch beim Gleichstellungsbeauftragten wenig zu spüren. „Nur weil die Grundordnung geändert wird, ändert sich noch nichts an den tatsächlichen Verhältnissen“, erklärt Teichert. Er glaube nicht, dass sich damit die Einstellung vieler Professoren verändere. Vielleicht schärfe das aber das Bewusstsein für die Frauenförderung. Denn das Thema habe die Hochschule lange Zeit verschlafen.

<sup>1</sup> **Novum:** etwas noch nie Dagewesenes

— Quelle: <http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/gleichberechtigung-uni-leipzig-nutzt-weibliche-bezeichnungen-a-903530-2.html> (24.11.2014)

## 2.



Gender ist schuld !!

Stuttmann, Klaus, Berlin

### 3. Ralf Neukirch: Sein Name ist Sie (Spiegel, Ausschnitt, 2013)

*Die deutsche Sprache soll geschlechtergerecht werden. Diesem Ziel hat sich auch die Bundesregierung verschrieben. Doch das klingt einfacher, als es ist.*

Der Deutsche Germanistenverband stand vor einiger Zeit vor einem Problem: Wie redet man in einem Rundschreiben die Damen und Herren Mitglieder korrekt an? „Liebe Mitglieder“ wäre eine Lösung gewesen. Das Mitglied ist grammatisch ein Neutrum, kein Geschlecht müsste sich benachteiligt fühlen. Aber so einfach ist es nicht.

5 Die Mitglieder hatten schon vor über 30 Jahren Anstoß erregt. Die Linguistin Luise Pusch berichtet über Diskussionen unter feministischen Sprachwissenschaftlern Ende der siebziger Jahre. Das Wort Mitglied missfiel ihnen wegen zu starker Anklänge ans männliche Sexualorgan. Es sollte durch eine weibliche Variante ergänzt werden. Vorschläge waren unter anderem Ohneglied, Mitklitoris oder, kürzer, Mitklit. Letzteres ähnelt hingenschelt immerhin der Ursprungsversion.

10 Dem Germanistenverband war das zu genitalfixiert. Er entschied sich für eine intuitive Lösung: „Liebe Mitgliederinnen und Mitglieder“ stand nun über dem Schreiben, das vor zwei Jahren verschickt wurde. Mitgliederinnen? Eine erstaunliche Formulierung für einen Verband, in dem Hochschulgermanisten und Deutschlehrer (und Deutschlehrerinnen) organisiert sind.

15 Aber kein Einzelfall. Unternehmensvertreter wenden sich ebenso an Mitgliederinnen wie lokale Sportvereine. Selbst die „Bild“-Zeitung, feministischer Sympathien unverdächtig, berichtete vor anderthalb Jahren ganz bewusst über die Mitgliederinnen ihres Leserbeirats.

Die gendergerechte Sprache, früher nur in frauenbewegten Zirkeln ein Thema, hat den Mainstream erreicht. Kaum eine Landesregierung, Behörde oder Universität kommt ohne Empfehlungen zur geschlechtergerechten Formulierung aus. Auch die Bundesregierung mag da nicht zurückstehen. In

20 Paragraf 42, Absatz 5 der Gemeinsamen Geschäftsordnung der Bundesministerien heißt es: „Gesetzentwürfe sollen die Gleichstellung von Frauen und Männern sprachlich zum Ausdruck bringen.“ Deshalb gibt es in der neuen Straßenverkehrsordnung auch keine Radfahrer mehr, sondern nur noch „Rad Fahrende“. [...]

25 Grundlage dieser Entwicklung ist der Gedanke, in der Grammatik einer Sprache drückten sich die gesellschaftlichen Machtverhältnisse aus. Feministinnen beklagten gar die „sprachliche Vernichtung der Frau“. Die Sprache soll sich ändern, damit die Machtverhältnisse sich ändern. Der zaghafte Einwand, dass der umgekehrte Weg möglicherweise erfolgreicher wäre, spielt in der Debatte keine Rolle mehr. Es ist nicht einfach, die sprachlich vernichtete Frau textlich wiederzubeleben. Sprache verändert sich, aber der Sprachgebrauch lässt sich akademisch nicht vorschreiben. Ein „Leitfaden zur geschlechtergerechten Formulierung“ des Justizministeriums Schleswig-Holstein beschrieb das zentrale Problem schon 2000

30 treffend: Die Hauptschwierigkeit, so heißt es dort, liege vor allem darin, „einen geschlechtergerechten und trotzdem lesbaren Text zu verfassen“.

An dieser Aufgabe sind Projekte gescheitert, die größer waren als die Straßenverkehrsordnung. Evangelische Theologen erarbeiteten vor einigen Jahren eine „Bibel in gerechter Sprache“. [...] In der

35 gerechten Bibel wird aus „Herrlichkeit“ zumeist „Glanz“, wegen der Silbe „Herr“. Die stammt zwar vom Adjektiv „hehr“ – erhaben –, aber sicher ist sicher. Gott ist in dieser Bibel wahlweise weiblich oder männlich, mal „die Lebendige“ oder schlicht „Ich-bin-da“. Das Geschlecht wechselt beständig, auch im selben Satz. Das führt zu rätselhaften Aussagen: „Er ist ein Krieger; sein Name ist Sie“ (Buch Exodus). „Gut gemeint, aber völlig unleserlich“, urteilte die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“.

40 Blähung ist ein weiteres Problem, mit dem geschlechtersensible Texte zu kämpfen haben. Das generische Maskulinum – „der Verbraucher“ als Bezeichnung für männliche und weibliche Verbraucher – ist im Alltag bewährt, genießt in der Szene aber einen schlechten Ruf. Untersuchungen zeigten, dass es zu einer geringeren gedanklichen Einbeziehung von Frauen führe, heißt es in einem Fachaufsatz. Wie aber schreibt man so, dass Leser die Frauen mitdenken?

- 45 Das sogenannte Binnen-I („die VerbraucherInnen“), bei den Grünen sehr beliebt, ist umstritten, weil es von der Existenz zweier klar bestimmbarer Geschlechter, nämlich Männern und Frauen, ausgeht, wie es in einem Sprachleitfaden der Universität Köln heißt. Eine Lösung wäre das [...] „Gender-Gap<sup>1</sup>“, wie es unter anderem das Zentrum für Geschlechterstudien der Berliner Humboldt-Universität praktiziert: „Die Gender Studies freuen sich über Student\_innen aus dem ... Ausland.“
- 50 Die Leerstelle [...] verweise „[...] auf Menschen, die gesellschaftlich und strukturell unsichtbar gemacht werden“, erklärt die Philosophin Gudrun Perko. Wobei unklar ist, ob das auch jeder Leser versteht. Als Alternative gilt der Gender-Star, auf den die Grüne Jugend Hessen setzt: „ein Feiertagesgesetz, womit jede\*r leben kann“. [...]
- In der Praxis haben sich diese Stilarten nicht durchsetzen können, weil sie schon das Lesen einer Twitter-
- 55 Mitteilung zum Dechiffrierabenteuer machen. [...]
- Das Bundesjustizministerium, das sich um die sprachliche Geschlechtergerechtigkeit der Gesetzestexte kümmern muss, hat dafür eigens ein privates Unternehmen beauftragt. Die Frau, die sich der vermutlich schwierigsten Aufgabe im deutschen Gesetzgebungsverfahren widmet, heißt Stephanie Thieme. Jedes Gesetz muss über ihren Tisch, sie soll mit ihren Mitarbeitern dafür sorgen, dass die Texte lesbar, in sich
- 60 schlüssig und natürlich geschlechtergerecht sind.
- Bei manchen Texten helfen kleine Eingriffe, „ärztliche Approbationsordnung“ statt „Approbationsordnung für Ärzte“. Manchmal wird aus einem Vorsitzenden eine Person, die den Vorsitz führt. Was am Ende im Gesetz stehe, entscheiden die Ministerien selbst.
- Oft wird gar nicht gegendert. [...]
- 65 „Verständlichkeit geht vor Gendergerechtigkeit“, sagte Thieme, die einen erfrischend pragmatischen Eindruck macht. [...] Zu dramatischen Genderauswüchsen kann es in deutschen Gesetzen ohnehin nicht kommen. Binnen-I, Gender-Gap und Ähnliches scheiden als Stilmittel aus. Gesetze muss man vorlesen können, das ist Vorschrift. Das unterscheidet sie von Grünen-Wahlprogrammen.

<sup>1</sup> „Gender-Gap“: eine mit Unterstrich gefüllte Lücke

— Quelle: Der Spiegel 17/2013, S. 48-49. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-92536984.html>

#### 4. Sprachrätsel

Vater und Sohn fahren im Auto. Sie haben einen schweren Unfall, bei dem der Vater sofort stirbt. Der Junge wird mit schweren Kopfverletzungen in ein Krankenhaus gebracht, in dem ein Chef-Chirurg arbeitet, der eine bekannte Kapazität für Kopfverletzungen ist.

- Die Operation wird vorbereitet, alles ist fertig, als der Chef-Chirurg erscheint, blass wird und sagt: „Ich
- 5 kann nicht operieren, das ist mein Sohn!“

In welchem Verwandtschaftsverhältnis stehen der Chirurg und das Kind?

— Quelle: Universität Potsdam: Leitfaden zur Anwendung einer geschlechtergerechten Sprache. 2. Auflage 2012, S. 7. [http://www.uni-potsdam.de/fileadmin/projects/gleichstellung/assets/Oeffentlichkeitsarbeit/Publikationen/Leitfaden\\_2013.pdf](http://www.uni-potsdam.de/fileadmin/projects/gleichstellung/assets/Oeffentlichkeitsarbeit/Publikationen/Leitfaden_2013.pdf)